

## Gedanken zu meiner Zeit in Fislisbach

Von Pfarrer Dr. Rafal Lupa



Zu Beginn der 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts bin ich in Polen auf einen Text mit dem Titel „Die sogenannte Krise des Christentums“ von Leszek Kołakowski gestossen. Der Text beeindruckte und inspirierte mich. Eine Aussage prägte sich unauslöschlich in mein Gedächtnis ein. Kołakowski schrieb, dass die Forderung, auf den Hass und Gewalt zu verzichten, schon immer eine große Herausforderung des Christentums an die menschliche Natur war und bis heute auch geblieben ist.

Seitdem kreisten meine Gedanken immer wieder um diesen Satz. Wenn ich die Medienberichte über Gewalttaten, terroristische Anschläge sehe oder höre muss ich an diesen Satz denken und mich fragen: Was hat Religion mit Gewalt zu tun? Und wie ist das Christentum in diesem Zusammenhang zu verstehen. Ist die Forderung Jesu, an die Kołakowski auch in seinem Essay anknüpft: „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen. Betet für die, die euch misshandeln“ (Lk 6,27-28), nicht eine Überforderung der menschlichen Natur?

Andererseits habe ich als Pole andere Erfahrungen mit dem Komplex „Gewalt-Religion“ gemacht. Das per definitionem antireligiöse und atheistische System des Kommunismus hat in Polen, vor allem aber weltweit schreckliche Gewalt generiert. Ich bin in einem Land aufgewachsen, in dem man den Kindern in der Schule den Hass auf die Feinde beibrachte. Es ist aber auch ein Land, in dem die Kirche die Feindesliebe gelebt und gepredigt hat. In den Streiks und Umbrüchen, die zur Gründung der Gewerkschaft: „Solidarność“ im Jahre 1980 geführt haben und auch zum Sturz des Kommunismus hat die Kirche eine klare Position bezogen. Papst Johannes Paul II. ermutigte zum Widerstand. Aber er warnte vor Gewalt und Hass. In einer Welt des Hasses und der Gewalt verkündete er das „Evangelium des Friedens“. Die These, dass man auf dem Weg der Gewalt unmöglich zu einer besseren Zukunft kommen kann, hat dieser Papst immer wieder wiederholt. Dieser Papst hat aber auch seinem „Feind“ verziehen. Er besuchte den Attentäter Mehmet Ali Agca im Gefängnis und hat ihm seine Tat verziehen. Als Priester muss ich auch immer wieder an den ermordeten polnischen Kaplan Jerzy Popiełuszko denken. Seine Ermordung hat in der ganzen Welt Empörung provoziert. Die polnische Kirche hat aber bei seinem Begräbnis am 3. November 1984 die Botschaft von der Feindesliebe verkündet. Ich erlebte also den Verzicht auf Gewalt von Seiten der polnischen Kirche.

Die Gedanken von Leszek Kołakowski prägten mein Denken und meine Intuition, dass die Kirche sich gewissermaßen an der Grenze zwischen Himmel und Erde befindet, dass sie ein Depositär der Gnade und zugleich Hüter des Rechtes ist, dass sie unsichtbare Güter in der sichtbaren Welt verteilt. Die Kraft des Christentums zeigt sich jedoch keineswegs in der Theokratie oder dem Monopol im Bereich der Schaffung von Kanons für sämtliche Bereiche

der Zivilisation. Die Kraft des Christentums zeigt sich aus dieser Sicht darin, dass es im Bewusstsein der menschlichen Individuen Dämme gegen den Hass zu errichten vermag. In der Tat, der Glaube an den Erlöser wäre eitel und tot, wenn er nicht – unter allen Umständen – den Verzicht auf das Motiv des Hasses nach sich zöge; wenn die Christen nach den Worten «und vergib uns unsere Schuld» nicht auch die Worte «wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» wiederholen würden. Die Forderung auf den Hass zu verzichten, war eine Herausforderung des Christentums an die menschliche Natur und ist es geblieben. Wie viele auch immer es Christen sein mögen, sie sind das Salz der Erde, und die europäische Kultur wäre ohne sie eine Wüste.

Vor über 2000 Jahren kam das Christentum in die Welt. Über zwei Jahrtausende hat es die Gesellschaft der Schweiz und des gesamten Abendlandes geprägt. Am Beginn des dritten Jahrtausends wächst die Welt stärker denn je zusammen. Verschieden geprägte Kulturen stehen im stärkeren, unmittelbaren Vergleich, und gerade angesichts eines rasanten Wandels in verschieden und plural geprägten Gesellschaften wird bewusster nach der eigenen Tradition und Identität gefragt. Welche Rolle spielt dabei für uns das Christentum? In einer Zeit, in der der christliche Glaube in unserer pluralistischen Gesellschaft immer folgenloser und öffentlich belangloser zu werden scheint, in der er von vielen kaum mehr wahrgenommen und beachtet wird und andererseits die Frage nach dem christlichen Profil in der modernen Gesellschaft verschärft auftaucht, stellt sich die Frage: Wie sähe unsere Gesellschaft, unsere Kultur denn aus – ohne das Christentum. Was wäre anders in unserem Bild vom Menschen, im Recht, in der Politik, in unserer Einschätzung der Arbeit, in unserem Verhältnis zur Natur, unserer Auffassung der Zeit, in unserer Art, Menschen zu sehen und zu behandeln, in unserem Repertoire, Wirklichkeit zu deuten und zu gestalten?

Auf diese Fragen will ich keine fertigen Antworten geben. Die Antworten auf diese Fragen muss und soll jeder und jede suchen.

Nach fünfeinhalb Jahren als Pfarradministrator in Fislisbach ziehe ich weiter nach Luzern. Die obenerwähnten Gedanken haben in dieser Zeit mein Denken und Wirken als katholischer Pfarrer geprägt.

Die Gemeinschaft, die ich durch Sie alle in Fislisbach erleben durfte, war und ist zum einen wunderbar herausfordernd und zum anderem beglückend, da ich erfahren durfte wie nahe wir uns im Leben und Glauben stehen. Durch den Glauben an Gott durfte ich gemeinsam mit Ihnen die vielfältigen Möglichkeiten erkennen, einander im Leben zu stärken. Das Zusammenstehen und Zusammenhalten in verschiedenen Lebenssituationen hat mich ermutigt, noch mehr die Gemeinschaft mit Ihnen zu leben. Es ist ein glücklicher Umstand, im Leben bestärkt, in den Visionen nicht belächelt und im Glauben ermutigt zu werden, damit Wege gefunden werden, niemanden auszuschließen.

Zuversicht zu spüren, trotz allem, was wir noch nicht wissen können, keine Angst zu haben vor dem Ungewohnten und Neuem, ist mein Wunsch für Sie alle.

**Auf Wiedersehen, Pfarrer Dr. Rafal Lupa**